

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 293.

Herborn, Dienstag, den 15. Dezember 1914.

12. Jahrgang.

Gibt das Gold in die Reichsbank!

In der „Nordd. Allg. Ztg.“ finden wir die nachstehenden, sehr beherzigen Ausführungen:

Dank der in diesen schweren Tagen überwältigend großartig zutage tretenden Vaterlandsliebe und dem durch die Presse so nachhaltig geförderten Interesse der gesamten Bevölkerung an der Entwicklung unserer wirtschaftlichen Kräfte hat der Goldbestand der Reichsbank laut ihrem Ausweise vom 7. Dezember zum erstenmal seit Bestehen der Reichsbank die zweite Milliarde überschritten. Damit wird dieser 7. Dezember zu einem der bedeutendsten Tage des Wirtschaftslebens, doppelt bedeutend im Hinblick auf die gewaltige Zeit, in die er fällt. Um so mehr soll das deutsche Volk an ihm nicht unberührt vorübergehen, sondern sich der Bedeutung dieses Ereignisses freuen und sich dessen Mahnung nicht verschließen.

Was sagen uns diese zwei Milliarden Mark Gold? Sie sagen uns ein Zehnaches.

Zum ersten.

Der Goldbestand der Reichsbank, der vor Jahresfrist noch nicht 1 1/4 Milliarden betrug, hat heute schon eine Höhe erreicht, wie sie in sorglosen Tagen niemals auch nur im entferntesten erzielt worden ist und erhofft werden konnte.

Zum zweiten.

Unsere Reichsbank vermag dafür, daß ihr diese Summe Goldes in die Hand gegeben wird, über 6 Milliarden Mark Reichsbanknoten auszugeben, in Höhe dieses Betrages unserem wirtschaftlichen Leben durch Ankauf von Wechseln finanzielle Hilfe zu leisten, auf solche Weise den größten Teil der deutschen Unternehmungen vor einschneidenden geldlichen Schwierigkeiten zu bewahren und eine gewaltige Zahl von Arbeitnehmern vor dem Brotloswerden zu schützen.

Zum dritten.

Dank dieser finanziellen Wehr sind zum Anrücken der feindlichen und zum Staunen der neutralen Mächte alle Voraussetzungen, Deutschland werde schon nach kurzer Zeit wirtschaftlich zusammenbrechen und sich den schmachvollen Forderungen seiner Gegner fügen müssen, völlig zunichte geworden.

Zum vierten.

In dem gegenwärtigen Ringen auf Tod und Leben, durch das England den deutschen Handel zerschlagen, die deutsche Industrie vernichten, die deutsche Bevölkerung dem Hungertode weihen will, ist der Sieg auf wirtschaftlichem Gebiete von der gleichen Wichtigkeit, wie der Sieg auf dem Schlachtfelde.

Zum fünften.

Wie ein jeder Tagesbericht unserer unübertrefflichen Seeresleitung ein Zeichen militärischer Macht und Stärke ist, so gibt jeder Wochenbericht unserer Reichsbank der Welt Kunde von Deutschlands finanzieller Macht und Kraft.

Zum sechsten.

Während selbst die größte aller ausländischen Banken, die Bank von England, zur Aufrechterhaltung des heimischen Wirtschaftslebens Gold aus den Kolonien, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, aus Frankreich, aus Rußland, kurz aus aller Herren Ländern zusammen-scharrten mußte, hat das deutsche Volk aus eigener Kraft von Woche zu Woche den Goldschatz unserer Reichsbank fort und fort gesteigert.

Zum siebenten.

Als sich die Grenzen der deutschen Lande schlossen, öffneten sich die Herzen und mit ihnen die Geldbeutel der deutschen Bevölkerung. Die Vaterlandsliebe ward zum Schlüssel, der auch die sorgsamst verwahrten Truhen aufspringen ließ. Ein jeder, der sein Gold der Reichsbank zum Umwecheln brachte, trug nicht nur völlig gleichwertige Reichsbanknoten in der Brieftasche heim, sondern dazu auch noch das stolze Gefühl im Herzen: „Die goldene Wehr des Vaterlandes, sie ist auch mein Werk.“

Zum achten.

Niemand sollte denken: Was kann dein Goldstück helfen? Nur dadurch, daß Goldstück zu Goldstück kam, vermochte sich die Golddecke der Reichsbank machtvoll und immer machtvoller zu dehnen. Zwei Milliarden Mark Gold in den Kellern der Reichsbank: Das einzelne Goldstück hat dies getan!

Zum neunten.

Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau sage sich: „Hätte ich eine Waffe, sei es ein Schwerdt, sei es ein Gewehr oder dergleichen, und das Vaterland bedürfte dieser Waffe, vergütete mir obendrein noch den vollen Wert, ich würde die Waffe in Verblendung heimlich verstecken, aber würde dem Vaterlande zu seinem Schutze verweigern, so also dem Vaterlande zu seinem Schutze verweigern, dann wäre ich nicht wert, ein Deutscher zu sein.“ Im wirtschaftlichen Kampfe ist Gold Schwerdt und Schild zugleich, danach handele ein jeder!

Zum zehnten.

„Über 2 Milliarden Mark in Gold!“ Eine gewaltige Summe und doch nur ein Teilbetrag der in Deutschland vorhandenen Goldmengen. Mehr als 5 Milliarden Mark Gold sind zu deutschen Münzen ausgeprägt worden. Und geheimer groß ist daher die Summe gemünzten Goldes, die in der Jetztzeit noch überflüssigerweise von Hand zu Hand läuft oder unnütz im Kasten ruht. Du, Leser, bist der Mann, mitzuhelfen, daß sich die deutsche wirtschaftliche Leistung immer mächtiger gestalte. Welchem Stande du auch angehören mögest, erkenne, daß es eine fürwahr heilige Pflicht ist, in dieser Zeit der Anspannung aller

Kräfte das Gold zu sammeln, um es der Reichsbank zu bringen, wo allein es nutzbringend wirkt und dem Vaterlande dienstbar gemacht wird.

Darum:

Zur Reichsbank mit dem Golde!

Man gebe dem Vaterlande, was des Vaterlandes ist!

Die große Zeit duldet kein Kleinlich denkendes Geschlecht!

Sämtliche Postanstalten im Deutschen Reich sind verpflichtet, Goldmünzen in Papiergeld umzuwechseln und an die Reichsbank abzuliefern.

Der irische Pfahl Englands.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die ganze englische Geschichte der letzten Jahrhunderte die irische Frage. Sie ließ zu gewissen Zeiten die ganze innere Politik des Inselreiches nicht zur Ruhe kommen. Ganz besonders heftig war der Kampf um Homerule ja in der allerfrühesten Zeit, wo die englischen Staatsmänner dem Ziele, die irische Frage in einer für England zufriedenstellende Weise zu lösen, sich näher als je glaubten. Die ganze innere Politik war auf einen toten Strang geraten, so daß man schließlich nicht mehr ein noch aus wußte. Diese Verlegenheiten waren wohl auch mit einer der Hauptgründe, die England veranlaßten, sich Hals über Kopf in den gegenwärtigen Weltkrieg zu stürzen.

Das neue Homerulegesetz bietet den Irländern eine große Menge von Freiheiten, die man ihnen früher vorenthalten hat. Ein großer Teil der Iren war auch geneigt, sich damit vorläufig zu beruhigen. Da machten jedoch die Ulsterleute einen Strich durch die Rechnung. Sie drohten ganz offen mit Aufstand, falls Homerule wirklich Gesetz werden sollte. Der Bürgerkrieg stand vor der Tür. Dieses Verhalten der Ulsterleute ist charakteristisch für die Beurteilung der ganzen Lage. Der größte Teil der Ulsterländer war in dieser Frage auf Seiten der Ulstermänner. Das mußte natürlich den Irländern, die sich mit der Abfälligkeit von Homerule zufrieden geben wollten, die Augen öffnen. Hier trat eben wieder einmal der nackte Egoismus des Engländers zutage, der eben nicht will, daß der Ire ein ihm gleichgestellter Staatsbürger wird. Der Ire soll der alte Sklave bleiben, den man nach Belieben ausnützen darf.

Bei dieser Sachlage durfte man sich nicht wundern, daß sofort bei Beginn des Krieges mit Deutschland sich die Blide aller irischen Vaterlandsfreunde nach Deutschland richteten, von dem sie die endliche Erlösung vom englischen Joch erwarteten. Auch auf die Iren hatte man seinerzeit große Hoffnungen gesetzt, war aber enttäuscht worden. England erkannte auch sofort die Gefahr, die ihm drohte, und arbeitete denn auch sofort nach altem Muster, nämlich dem der Verleumdung. Es ließ überall ausprengen, Deutschland wolle Irland erobern, um daraus eine deutsche Provinz zu machen. Die Iren kannten aber ihre Engländer zu genau, als daß sie nicht wußten, was sie von diesem Anwurf halten sollten. Sie schickten einen Vertrauensmann nach Berlin, der die wahren Absichten der deutschen Regierung erkunden sollte. Das Ergebnis war der bekannte Erlaß unserer Regierung, der unzweifelhaft erkennen ließ, daß Deutschland für ein freies, selbständiges Irland eintrete. Das genügt den Irländern, die genau wissen, daß das deutsche Wort eben anders als das englische einzuschätzen ist, das ihre Unterdrücker nur so lange halten, als es ihnen in ihren Kram paßt.

In Irland selbst konnte nach Lage der Dinge die wahre Stimmung nicht so offen zutage treten, wie man es selbst wohl wünschen möchte. Aber das völlige Versagen der Rekrutierung und die Haltung der irischen Presse ließen doch keinen Zweifel, was gegebenenfalls geschehen würde. Wir erleben deshalb jetzt das Schauspiel, daß England zu der wohl noch nie in seiner Geschichte da-gewesenen Maßregel der Beschränkung der Presse und Versammlungsfreiheit gegriffen hat. Trotzdem wird die Stimmung immer erregter, und man erwartet nur je-hn-süchtig die Zeit, wo man auch in Irland zu Laten über-gehen kann.

Um so entschiedener aber kommt die wahre Stimmung in Amerika zum Durchbruch. Dort finden offen Ver-brüderungen zwischen Irländern und Deutschen statt. Eine der bedeutendsten war erst dieser Tage in Philadelphia veranstaltet worden, wobei man klar das Ziel erkennen konnte. Das ist um so bedeutender, als ja der Hauptherd der irischen Bewegung sich in den Vereinigten Staaten be-findet. Von dort aus wird auch der Aufruf zur Erhebung kommen, wenn man es an der Zeit findet. Daß diese kommt, dafür werden schon unsere Waffen sorgen und der Haß, den England überall in der Welt durch seine rüch-sichtlose Verdrängung fremder Völker großgezogen hat.

H. St.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Berlin, 12. Dezember. Das Befinden Seiner Majestät des Kaisers hat sich weiter-hin erheblich gebessert. Der Ratarth ist fast ganz beseitigt, die Temperatur ist normal. (W. T. B.)

Die aus der spanischen Presse in deutsche Blätter über-gegangene Nachricht, daß Seine Majestät der Kaiser zu dem Helventod des Prinzen Leopold von Battenberg ein Beileidstelegramm an die Königin von Spanien, die Schwester des Prinzen, gerichtet hat,

wird bestätigt. An den König von England ist selbst-verständlich, entgegen der in der ausländischen Presse ver-breiteten Annahme, kein Telegramm Kaiser Wilhelms er-gangen. (W. T. B.)

Heer und Flotte. Der vom Kaiser dem Sultan als persönlicher Adjutant überlassene frühere Generalgouverneur von Belgien, Feldmarschall Frhr. v. d. Goltz, traf am 11. d. M. auf seiner Reise nach Konstantinopel in Sofia ein und wurde tags darauf von König Ferdinand von Bulgarien in Audienz empfangen, wo er diesem ein Handschreiben unseres Kaisers überreichte. Abends er-folgte seine Weiterreise nach der türkischen Hauptstadt.

Zur Aufhebung des Landsturms. Im „Reichs-anzeiger“ Nr. 291 vom 11. Dezember wird folgende Be-kanntmachung des Reichskanzlers betr. den Aufruf des Landsturms veröffentlicht:

In Abänderung der Bestimmung unter Ziffer 2 der Bekanntmachung, betr. den Aufruf des Landsturms, vom 27. November 1914 (Reichsgesetzbl. S. 496) wird hiermit bestimmt, daß die im Inland sich aufhaltenden Auf-gerufenen, soweit es noch nicht geschehen ist, sich bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsorts in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezember 1914 zur Landsturmrolle anzumelden haben.

Die monatlichen Zuschläge zu den Haferpreisen, die in der Bundesratsverordnung über Höchstpreise für Hafer festgesetzt sind, werden, wie Wolffs Tel.-Bur. von „gutunterrichteter Seite“ hört, in Kürze durch den Bundes-rat aufgehoben werden, weil sich diese sogenannten Re-ports als unzumutbar erwiesen haben. Die Haferbesitzer werden daher guttun, ihre Hafervorräte möglichst bald dem Markte zuzuführen, da sie sonst nur Zinsen verlieren und für alle die Mühen und Kosten, die sie für die gute Konservierung des Hafers aufwenden müssen, keinen Ersatz im Haferpreise erhalten.

Unter der Überschrift „An den belgischen Ge-sandten in Kopenhagen!“ bringt die „Nödn. Ztg.“ fol-gende Notiz aus Berlin, 11. Dezember:

Der belgische Gesandte Allard in Kopenhagen soll in dortigen Blättern erklären lassen, nicht er, sondern sein Gesandtschaftssekretär habe mit dem Vertreter „Aftenbladet“ über deutsche Grausamkeiten gesprochen. Er könne aber Dokumente vorlegen, worin ganz ähnliche Fälle besprochen werden. Allard soll einem Ver-treter der Kopenhagener „Nationaltidende“ solche Dokumente ge-zeigt haben, die eine Reihe graueramer Mißhandlungen an Kindern und Frauen aufzählen. Der Gesandte soll darauf hingewiesen haben, daß seine Dokumente genaue Ortsangaben enthalten und von Männern unterschrieben seien, deren Glaubwürdigkeit außer Zweifel stehe.

Warum läßt der belgische Gesandte seine Urkunden, statt die neutrale Presse damit gegen Deutschland auf-zugehen, nicht in gehörig beglaubigter Form zur Kenntnis der deutschen Regierung bringen?

Wir sind berechtigt, von dem Inhalte dieser gegen uns miß-bräuchten Schriftstücke kein Wort zu glauben, bis er in allen Einzel-heiten durch deutsche Behörden nachgeprüft worden ist. Bis zu Herausgabe dieser sogenannten Dokumente und ihrer amtlichen Nachprüfung nehmen wir den bedingt erhobenen Vorwurf des beweislosen Verleumdung nicht zurück.

Kleine politische Nachrichten.

Nach einer jetzt erfolgten Feststellung der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist der Vorschlag, den diesjährigen Etat von der „Freien Kommission“ des Reichstages beraten zu lassen, nicht von einer amt-lichen Stelle ausgegangen.

Dem Zentralverband des Bank- und Bankergewerbes wurde, wie die „Frl. Ztg.“ berichtet, in Erinnerung gebracht, daß nach dem Zahlungsverbot gegen feindliche Ausländer auch die Aus-zahlung von Kupons und Dividenden aufheben an feindliche Aktionäre zu unterbleiben hat.

Aus Darmstadt wird gemeldet, daß in der heftigen zweiten Kammer der Antrag gestellt wurde, das zum Teil dem „englischen“ Prinzen von Battenberg gehörende Schloß Heiligenberg als Staatsgut einzuziehen.

Aber Rom wurde nach Limburg a. d. Rh. gemeldet, daß der deutsche Missionsbischof Bietter im Hinterlande von Kamerun gestorben sei, nachdem er die schonungslose Zerstörung der blühenden dortigen Missionen durch das englisch-französische „Expeditionskorps“ hatte erleben müssen.

Mit großer Majorität wurde von der italienischen Kammer des Reichstages über die Bewilligung von sechs Budget-zusätzen bis zum 30. Juni 1915 und die damit zusammen-hängenden Finanzmaßregeln angenommen.

Die Wiener „Pol. Kor.“ meldet aus Konstantinopel, in dor-tigen diplomatischen Kreisen verlautet, daß die italienische Botschaft mit der Forderung über die Regelung verschiedener zwischen beiden Regierungen schwebender Fragen, darunter über die Aner-kenning der Tripolitaneer und Benghasier als ita-lienische Staatsangehörige, Verhandlungen führe.

Da in fast allen Kirchen Spaniens für den Sieg der deutschen Waffen gebetet wird, weist der „Diario de Alicante“ darauf hin, daß dies mit der — Neutralität des Landes un-ver-einbar sei. — Dann müssen eben die guten Spanier, damit sich der „Diario de Alicante“ nicht ärgert, im stillen Kämmerlein beten.

Der Durchfuhr bulgarischer Waren durch rumänisches Ge-biet sollen künftig keine Schwierigkeiten bereitet werden.

Die täglichen Kriegsausgaben Frankreichs be-tragen nach einer von Kristiania aus gemeldeten Erklärung des französischen Finanzministers 30 000 000 Frank.

Auf der Londoner „Daily Mail“ haben sich 140 000 Mann zu der Bürgerwehr gemeldet, die einen deutschen Einfall in England abwehren soll.

Zwischen England und Portugal wurde ein Schieds-gerichtsvertrag unterzeichnet. — Welchen praktischen Wert diese „Maßnahme“ eigentlich hat, ist nicht recht ersichtlich, nachdem Portugal sich doch dem unerfülllichen John Bull bereits mit Haut und Haaren verschrieben hat.

Der Präsident der portugiesischen Kammer Coutinho wurde mit der Bildung des Kabinetts betraut.

Die Falklandinseln.

In der Nähe der Falklandinseln ist endlich zur Tatsache geworden, was das deutsche Volk schon seit Monaten befürchten mußte: nach heldenhaften Kämpfen sind die deutschen Auslandskreuzer sieben- bis achtfacher Uebermacht erlegen. Vier stolze Schiffe, „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Roon“ ruhen bereits mit dem weitaus größten Teile ihrer Besatzungen auf dem Grunde des Meeres. Der kleine Kreuzer „Dresden“ wird noch verfolgt und dürfte gleichem Schicksal nicht entgehen, falls es ihm nicht gelingt, einen neutralen Hafen zu gewinnen. Etwa fünf Stunden haben sich die fünf Schiffe gegen 37 gegnerische Schiffe gewehrt, unter denen sich sechs Dreadnoughts befanden haben sollen; dann sind sie untergegangen und haben selbst im Unterliegen neuen Vorbeur der jungen deutschen Marine erworben. Der Sieg der Engländer war kein Kunststück, und er erregt deshalb nicht einmal in England Begeisterung. Anders vermag eben unsere „lieben Vettern“ nicht zu siegen, anders wagen sie sich überhaupt nicht an den Feind heran, als wenn ihnen überfachte Uebermacht gewiß ist.



Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 12. Dezember 1914, vormittags.

In Flandern griffen gestern die Franzosen in Richtung östlich Langemark an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa 200 Tote und 340 Gefangene.

Unsere Artillerie beschloß Bahnhof Ypern zur Störung feindlicher Truppenbewegungen. Bei Arras wurden Fortschritte gemacht, in Gegend Souain-Perthes griffen die Franzosen erneut ohne jeden Erfolg an. Im Argonner Walde versuchten die Franzosen nach wochenlangem, rein passivem Verhalten einige Vorstöße; sie wurden überall leicht abgewiesen. Dagegen nahmen die deutschen Truppen wiederum einen wichtigen französischen Stützpunkt durch Minensprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste an Gefallenen und Verschuhteten, außerdem machten wir 200 Gefangene.

Bei Apremont südöstlich St. Mihiel wurden mehrfache heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen, ebenso auf dem Vogesenkamme in Gegend westlich Martirch.

An der ostpreussischen Grenze warf unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene.

Südlich der Weichsel in Nordpolen entwickelten sich unsere Operationen weiter, in Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und unseren Truppen abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

150 000 Mann russische Verluste.

Großes Hauptquartier, den 12. Dezember 1914.
Die Räumung von Lodz durch die Russen geschah

geheimlich des Nachts, daher ohne Kampf und zunächst unbemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis der vorhergehenden dreitägigen Kämpfe. In diesen hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten buchstäblich angefüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostheeres, nicht einmal bei Tannenberg, sind unsere Truppen über so viele russische Leichen hinweggeschritten, wie bei den Kämpfen um Lodz, Lomitz und überhaupt zwischen Pabianice und der Weichsel. Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir haben insbesondere, im Gegensatz zu ihnen, ganz unverhältnismäßig wenig Tote verloren. So fielen bei dem bekannten Durchbruch unseres 25. Reservekorps von diesem Heeressteil nur 120 Mann, gewiß eine auffallend niedrige Zahl. Für die Verhältnisse beim Feinde ist demgegenüber bezeichnend, daß allein auf einer Höhe südlich Lutomiersk (westlich Lodz) nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und bestatet worden sind. Auch die russischen Gesamtverluste können wir, wie in den früheren Schlachten, ziemlich zuverlässig schätzen. Sie betrugen in den bisherigen Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland abgeführt worden sind, mindestens 150 000 Mann. (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, 12. Dezember. Die Stadt Lodz hat durch die jüngsten Kämpfe um ihren Besitz sehr wenig gelitten. Einige Vororte und Fabrikanlagen außerhalb des Stadtgebietes haben Beschädigungen aufzuweisen, doch ist das Innere der Stadt fast völlig unversehrt. Das Grand Hotel, in dem sich ein reger Verkehr abspielt, ist unbeschädigt, die elektrische Straßenbahn verkehrt ohne Störung wie in Friedenszeiten. (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, 13. Dezbr.

vormittags. (Amtlich.) Nachdem am 11. Dezember die französische Offensive auf Apremont (südöstlich St. Mihiel) gescheitert war, griff der Feind gestern nachmittag in breiter Front über Flirey (halbwegs St. Mihiel Pont-a-Mousson) an. Der Angriff endete für die Franzosen mit dem Verluste von 600 Gefangenen und einer großen Anzahl von Toten und Verwundeten. Unsere Verluste betrugen dabei etwa 70 Verwundete. Im übrigen verlief der Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz im wesentlichen ruhig.

In Nordpolen nahmen wir eine Anzahl feindlicher Stellungen. Dabei machten wir 11 000 Gefangene und erbeuteten 43 Maschinengewehre.

Aus Ostpreußen und Südpolen nichts Neues.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 12. Dezember. Amtlich wird verlautbart: 12. Dezember, mittags. Ungeachtet aller Schwierigkeiten des winterrischen Gebirgslandes setzten unsere Truppen ihre Vorrückung in den Karpaten unter fortwährenden siegreichen Gefechten, in denen gestern über 2000 Russen gefangen genommen wurden, unaufhaltsam fort. Die Pässe westlich des Lupfower Passes sind wieder in unsern Besitz. Im Raume südlich Gorlice, Grybow und Neu-Sandec begannen größere Kämpfe. Die Schlacht in Westgalizien, deren Front sich aus der Gegend östlich von Tymbar bis in den Raum östlich von Krasau hinzieht, dauert fort. Western brachen wieder mehrere Angriffe in unsern Artilleriefeuer zusammen. Die Lage in Polen hat sich nicht geändert. Die Befragung von Przemyśl brachte von ihrem letzten Ausfall 700 gefangene Russen und 18 erbeutete Maschinengewehre mit sehr viel Munition heim.

Wien, 13. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

13. Dezember. In der Schlacht in Westgalizien wurde der südliche Flügel der Russen gestern bei Limanowa geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Die Verfolgung des Feindes ist eingeleitet. Alle Angriffe auf unsere übrige Schlachtfrent brachen ebenso wie an den früheren Tagen zusammen. Unsere in den Karpaten vorgedrungenen Kräfte setzten wieder unter mehrfachen Kämpfen die Verfolgung energisch fort. Am Nachmittag wurde Neu-Sandec genommen. Auch in Grybow, Gorlice und Zmigrod rückten unsere Truppen wieder ein. Das Zempliner Komitat ist von dem Feinde vollkommen gesäubert. In den abseits von den Schauplätzen den großen Ereignissen gelegenen östlichen Waldkarpaten vermochte der Gegner südlich des Gebirgskammes nirgends wesentlich Raum zu gewinnen. Im allgemeinen halten unsere Truppen die Passhöhen, in der Bukowina die Linie des Suczawa-Tales. In Südpolen wurde nicht gekämpft. Nördlich Lomitz setzten unsere Verbündeten den Angriff auf die stark befestigten Stellungen der Russen erfolgreich fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefler, Generalmajor.

Den bei den Falklands-Inseln gesunkenen deutschen Seehelden

widmet die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer ersten Ausgabe vom 12. d. Mts. (Nr. 309) folgenden Nachruf:

Ruhmvolles wie ihre vorangegangene Wirksamkeit im Dienste für Kaiser und Reich, ebenso ruhmvolles ist der Untergang der „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Roon“ in ihrem letzten Kampfe. In treuer Pflichterfüllung haben die Besatzungen der Kreuzer ihr Leben eingesetzt. Konnten sie gegenüber der feindlichen Uebermacht keinen Sieg erhoffen, so sind sie, ob lebend oder tot, aus dem ungleichen Ringen mit Ehren hervorgegangen und haben die hohen Erwartungen voll erfüllt, die das Vaterland von ihrer Loyalität und ihrer sittlichen Kraft hegte. Dankbar wird Deutschland seiner tapferen Söhne gedenken, die in fernen Meeren für die gerechte Sache und für die Zukunft des deutschen Volkes in den Tod gegangen sind.

Aus London wird unterm 12. gemeldet:
Ein drahtloser Bericht aus Port Stanley sagt, daß Admiral von Spee mit dem Flaggschiff „Scharnhorst“ unterging. Ein drahtloses Ersuchen um Einzelheiten blieb unbeantwortet. Ferner wird von dort amtlich bekanntgegeben, daß die britischen Verluste in der Seeschlacht sieben Mann gefallen und vier verwundet betrugen; kein Offizier sei getötet oder verwundet worden. — Was daran wahr ist, kommt vielleicht später noch an den Tag.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 13. Dezember. (W. L. B.) Vom türkischen Hauptquartier wird gemeldet, daß der große Kreuzer Sultan Janus Selim, der nach russischen Meldungen schwer beschädigt sein sollte, am 10. Dezember Batum in Brand geschossen hat; die russischen Landbatterien haben ohne Erfolg das Feuer erwidert.

Die türkische Flotte vor Batum.

Konstantinopel, 12. Dezember. Die türkische Flotte beschloß gestern die Umgebung von Batum und beantwortete so die russische Behauptung, daß die osmanischen Kriegsschiffe vom Schwarzen Meer weggezogen und die Schiffe „Sultan Janus Selim“ und „Midilli“ außer Gefecht gesetzt seien. In dem gestern gemeldeten, für die Türken glücklichen Kampfe hatten die Russen 100 Tote und eine Anzahl Verwundeter.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 14. Dezbr. Zu den gestrigen Meldungen über Siege in Westgalizien schreibt der militärische Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeiger“: Es ist kaum möglich, wie es die Oberste Heeresleitung mit den wenigen Worten tut, daß wir eine Anzahl feindlicher Stellungen genommen und dabei 11 000 Gefangene machten. Wenn uns etwas die Nachricht noch erfreulicher macht, so ist es der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht, aus dem bereits deutlich hervorgeht, daß sich Hindenburgs Tätigkeit bereits fäulend auf dem dem galizischen Kriegsschauplatz bemerkbar macht. Jetzt sehen sie deutlich den Beginn der Räumung Galiziens. Von den Karpaten an sind die Operationen immer weiter nach Osten vorgedrungen, von Norden her droht ein österreichisch-preussischer Umgehungsversuch, immer mehr entweicht der feste Halt, den die Russen für ihren Flügel in den Karpaten

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(20)

Wie trenn, wie innig hatte sie den einzigen Freund ihres verstorbenen Bruders geliebt, und ohne Aussprache wußte sie, daß ihre Liebe bei ihm Erwiderung gefunden.

Doch sie war verständig; sie sah klaren Auges in das Leben und sie erkannte auch das Ausichtslose dieser Liaison, denn beide waren arm. Ihre Liebe war so groß, so opferwillig, daß sie entsagte und, um ihm jeden Kampf zwischen seinem Herzen und der Pflicht zu ersparen, sorging von der Heimat und allem, was sie dort festhielt mit tausend Banden. Aus diesem Grunde hatte sie die Stellung in dem verwaissten Hause des Herrn von Kroned angenommen, und wenn sie dieses auch noch nie bereute, so waren doch in verschwiegene Nächte viele Tränen geflossen, ehe ihr Herz sich zu dieser entlagungsreichen Ruhe durchgedrungen.

Und Lili? fragte sie sich wieder. Würde Lili je so denken? Niemals! Lili war wohl ein süßes, bezauberndes Kind, voll heißer, tiefer Empfindung, doch ihrer Liebe entsagen, wenn sich ihr bei verständiger Ueberlegung Hinderungsgründe entgegenstellten, das würde sie nie!

Heute hatte Mademoiselle wohl erkannt, warum sich ihre, für jeden kleinsten Liebesbeweis sonst so dankbare Lili so schroff und abweisend gezeigt, und ratlos stand sie diesem Gefühlsausbruch gegenüber. War es heilsam, ein mahnendes Wort fallen zu lassen? Vielleicht wurde gerade dadurch das noch schlummernde, nur erst halbgeahnte Gefühl zum Leben erweckt! — Arme Agathe — wie wenig kanntest auch Du das Dir anvertraute Kind! Sie befürchtete zu erwecken, was schon längst zur vollen Blut entflammt war.

Nun streichelte sie zärtlich die Weinende, bis diese, endlich ruhiger werdend, den Kopf hob und unvermittelt die Worte hervorstieß: „Ja, ja, ich werde gehen, ehe es zu spät wird.“ Sie hatte voll Schrecken daran gedacht, daß Georg möglicherweise früher zurückkehren und auf sie warten könne.

„Ja, tue das, mein liebes Kind,“ entgegnete Mademoiselle. „Der Onkel dürfte sonst fortgehen.“

„Ohne mich mit mir verhöhnt zu haben?“ lächelte Lili jetzt schon wieder schelmisch und zuversichtlich zugleich. Dann huschte sie hinaus, steckte im nächsten Augenblick jedoch ihr Köpfchen wieder zur Tür hinein und fragte: „Wolltest Du nicht heute zu der kranken Frau des Waldhüters, Aga?“ Sie gebrauchte noch häufig den losenden Ausdruck ihrer ersten Kinderjahre.

„Ja? Dann begleite ich Dich.“

„Doch Papa?“ Sie hörte nichts mehr, flog die Treppe hinab und in ihrer alten, stürmischen Art dem Onkel um den Hals.

„Bist Du Deinem Viliput noch böse? Nicht? — Dann ist alles gut! Ich werde nie wieder so ungezogen sein!“ Dann kniete sie an der Seite des Vaters. „Liebes Väterchen, vergib! Du bist noch so liebend und ich abschulisches Ding verursache Dir Aufregung. O, Du mein geliebtes, einziges Väterchen!“

Wer hätte der holden Schmeichlerin widerstehen können? Die beiden alten Herren schon am wenigsten. Der Freiherr dachte nun wieder ganz beruhigt: „Sie ist und bleibt doch immer das herzige Kind!“ Dann zog er sie zärtlich an sich und bemerkte nun die Tränen Spuren auf dem rosigen Gesichtchen. „Was, gar geweint? Du wirst Kopfschmerzen davontragen.“ — „Marisch — hinaus ins Freie — in den Wald! Nicht wahr, Traugott? Das arme Ding sitzt zu viel im Zimmer.“

Einen Moment senkte Lili die dunklen Wimpern. „Mademoiselle will einen Krankenbesuch machen — ich — ich möchte sie begleiten, doch Papa darf nicht allein bleiben.“ Sie sprach leise stöhnend, ein beschämendes Schuldgefühl unterdrückend.

„Ich bin ja gut aufgehoben“, beeilte sich der Papa zu versichern. „Friedrich kennt ja meine Bedürfnisse ganz genau. Du kannst unbesorgt mitgehen.“

„Ach was, der alte Friedrich! Ich bleibe ja hier und bald kommt auch meine Alte, — ich denke, da bist Du am besten versorgt. Geh nur, Putchen, ganz ohne Gewissensbisse.“ Der Onkel hatte wieder einmal in dem Ton gesprochen, der keinen Widerspruch duldet. Putchen nickte ihm dankbar zu und drückte schmeichelnd ihr Gesicht auf seine Hand.

Eine Viertelstunde später schritt sie neben Mademoiselle stumm dem Walde zu. Beide waren zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt, um das Bedürfnis einer Unterhaltung zu

fühlen. Lili überlegte, wie sie von Mademoiselle loskomme. Früher hatte sie ganz unbefangen erklärt, sie habe Georg verprochen, ihm entgegenzukommen; heute fürchtete sie, dadurch ihr Geheimnis preiszugeben. — Doch nein, keine Ausrede! Sie haßte jede, auch die kleinste Lüge! Wohl konnte sie schweigen, da es Georg verlangte, doch direkt nach einer Umgehung der Wahrheit suchen? — Nein, das tat sie nicht. — Da war auch schon der Weg, der rechtsab nach der Waldhütte führte — sie blieb plötzlich stehen.

„Aga, ich versprach heute morgen Georg, ihm entgegenzukommen; bist Du mir böse, wenn ich Dich diese kurze Strecke allein gehen lasse?“

Sie begegnete mit einem sprechenden Ausdruck in ihren Augen dem forschenden Blick ihrer Begleiterin — wie gut, daß sie die Wahrheit gesagt!

„O ich kann schon allein gehen. Doch Dich möchte ich bitten, Dich nicht zu weit in den Wald zu wagen! Bist Du ganz sicher, daß Georg so früh heimkehrt?“

„Ja — und meinetwegen habe keine Sorge, mir tut hier keiner etwas zuleide. Außerdem verspreche ich Dir, hier in der Nähe zu bleiben. Dann werden wir Dich, meine liebe Aga, hier an der Wegkreuzung erwarten und wir gehen gemeinsam nach Hause.“

Mademoiselle nickte mit einer gewissen Befriedigung. „Es ist gut, ich bleibe auch nicht lange.“ Dann küßte sie Lili auf die Stirn, blickte ihr in die Augen, als wolle sie noch mehr sagen, wendete sich aber hastig ab und verschwand, ohne sich noch einmal umzusehen, in dem schmalen Fußsteig, der nach der Hütte des Waldwärters führte.

Lili ging langsam geradeaus, scharf spähte sie den schummernden Weg hinunter. — Da tauchte ganz hinten eine schlanke, helle Gestalt auf — das mußte Georg sein — er hatte heute morgen so elegant in seinem hellen Sommeranzug ausgesehen. — Sie flog ihm entgegen, und dann lag sie in seinen Armen. Jetzt war alles gut, jetzt war sie geborgen! — O, dieser Seligkeit kam nichts gleich!

„Mein Lieb, mein süßes Viliput!“

„Wie habe ich mich gerade heute nach Dir gesehnt, Georg!“

Fortsetzung folgt.

genossen zu haben glaubten. — Es wird immer klarer, daß am San diesmal die Entscheidung für Südpolen und Galizien fallen wird. — Von Norden her wird die russische Armee über Radom auf Zwangorod getrieben, von Westen her dem gleichen Ziel zugezogen, von Süden her unfreiwillig dorthin gezogen. Stetig folgen ihr siegreiche Armeen.

Berlin, 14. Dezbr. Wie der Berliner Lokalanzeiger aus Konstantinopel erfährt, hat im Kaukasus ein großer Mohammedaneraufstand begonnen. Etwa 50 000 bewaffnete russische Mohammedaner sind zu den Türken übergetreten um gegen die Russen zu kämpfen.

Berlin, 14. Dezbr. Verichte des Petersburger Korrespondenten des Daily Telegraph widersprechen den Meldungen des russischen Generalstabsberichtes, indem er schreibt: Nach hier veröffentlichten Verichten haben in Lodz schwere Straßenkämpfe stattgefunden. Am Abend ließen die Deutschen das Bombardement auf die Stadt für den nächsten Morgen ansetzen, doch die Russen zogen es vor, dies nicht abzuwarten.

Wien, 13. Dezbr. (WZ.) Die Kriegsberichterstatte der Blätter melden, daß von den russischen Belagerungstruppen Przemysl einige Bataillone gefesselt abtransportiert wurden, die nicht zum Angriff auf die Festung zu bringen waren.

Wien, 12. Dezbr. Verschiebungen starker feindlicher Kräfte nach Süden haben, wie bereits mitgeteilt, es notwendig gemacht, auch unsere Balkanarmee entsprechend umzugruppieren und unseren rechten Flügel zurückzunehmen. Dieser einfache Tatbestand wird von den letzten Meldungen aus Nisch als ein entscheidender Erfolg der serbischen Armee dargestellt. Die serbischen Meldungen über unsere Verluste sind maßlos übertrieben.

Wien, 13. Dezbr. (WZ.) In der Neuen Freien Presse würdigt ein Marinefachmann die Verdienste des Admirals Grafen von Spee, dem es gelungen ist, die britische Marine solange in Unruhe zu versetzen, der den glänzenden Seesieg in den philippinischen Gewässern errufen hat und endlich der Uebermacht tapfer kämpfend erliegen mußte. Das Blatt schreibt: Mit seinem Flaggschiff „Scharnhorst“ ist Graf von Spee in die Tiefe des Meeres gesunken. Sein Schiff ist sein Sarg geworden. Als Held hat er gelebt und gesiegt, als Held ist er gefallen, glorieus ist er untergegangen, ein glänzendes Beispiel deutschen Mannesmut und deutscher Seemannstugend.

Konstantinopel, 14. Dezbr. (WZ.) Auch das Komitee der nationalen Verteidigung plant zur Zeit des Weihnachtsfestes Zigaretten an das deutsche und österreichisch-ungarische Heer zu schicken.

Konstantinopel, 14. Dezbr. (WZ.) „Tanin“ erzählt, daß die Engländer in Ägypten vor den Türken eine derartige Angst haben, daß sie überall Spione sehen. In der letzten Zeit wurden zwei türkische Kaufleute aus Krete eingekerkert, Entehrungen ausgesetzt und schließlich ausgewiesen, da sie für Spione gehalten wurden. In ihrem Türkenhass gehen die Engländer soweit, in ganz Ägypten Inquisitionen zur Anwendung zu bringen.

Konstantinopel, 14. Dezbr. (WZ.) Die Morgenblätter begrüßen Freiherrn von der Goltz mit herzlichen Worten. Sie heben die wachsende Herzlichkeit der deutsch-türkischen Beziehungen hervor, würdigen die Persönlichkeit des Feldmarschalls und geben ihrer Dankbarkeit Ausdruck, daß die Wahl des Kaisers auf diesen Mann gefallen ist. „Idam“ erinnert an die Ansätze eines türkisch-preussischen Bündnisses im 18. Jahrhundert und gedenkt der durch die erste preussische Militärmission unter dem Grafen Helmuth von Moltke der Türkei erwiesenen Dienste.

Bern, 14. Dezbr. (WZ.) Die Schweizerische Gesellschaft in Bern meldet, daß die in italienischen Häfen liegenden, für die Schweiz bestimmten Baumwollsendungen, die am 13. November, dem Tage des italienischen Dekrets betreffend das Verbot gebrochener Transits, bereits meerschmend waren, weiter befördert werden können. Die englische Regierung ließ durch ihren hiesigen Gesandten erklären, daß sie mit Rücksicht auf das Schweizer Ausfuhrverbot verfüge, Petroleum sei nach der Schweiz durchzulassen.

Bordeaux, 14. Dezbr. (WZ.) Das Kriegsministerium veröffentlicht den Einberufungsbehl der Jahressklasse 1915 sowie der Zurückgestellten von 1913 und 1914. Die Gesamtzahl der Einberufenen beträgt 220 000, wovon 210 340 jedes Alpenjägerbataillon 600, jede Radfahrerkompagnie 100 Mann. Die Artillerie erhält nur Schmiede, jedes Regiment je 30, insgesamt 2500 Mann. Die Genietruppen erhalten 4000, die Luftschifftruppen 500 Mann. Die Rekruten haben zwischen dem 15. und 19. Dezember bei ihren Truppenteilen anzutreten.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 14. Dezember. Der durch Herrn Defan Professor Hausen am gestrigen Abend im großen Saale des ev. Vereinshauses veranstaltete K r i e g s a b e n d hatte sich eines äußerst zahlreichen Besuches zu erfreuen. Erbauende Reden, von echt vaterländischem Geiste durchwehte Ansprachen, gemeinschaftlich gesungene Lieder, Solo- und Gesangsstücke mit Harmoniumbegleitung, sowie schöne Liedervorträge, die unter vorzüglicher und mühevoller Leitung des Herrn Lehrer Kopp stehenden Mädchenchors ließen den Abend sich in einem wohlgeklungenen, allseitig befriedigenden gestalten. Es ist der Wunsch laut geworden, daß noch mehr solcher Kriegsgedenke stattfinden möchten.

Mit der Schornsteinreinigung soll in unserer Stadt morgen früh begonnen werden. Ein vorheriges Ansuchen der Reinigung bei den Hausbesitzern muß diesmal aus besonderen Gründen unterbleiben, weshalb an dieser Stelle im Bereithaltung ersucht wird.

Die letzte volle Woche vor dem Fest ist da. Es kommt das volle Tageslicht aus der morgendlichen Dämmerung hinaus, früh umfängt uns wieder der Abend. Im Halbdunkel muß oft die Jugend zur Schule, und wenn die Geschäfte eröffnet werden, muß die künstliche Beleuchtung in Tätigkeit treten. In den Garnisonstädten rücken die Rekruten oder Ersatzmannschaften in der Dämmerung zum Exerzieren aus, und die Jungen und Mädchen auf dem Schul-

wege begrüßen sie gerne mit frohem Zuruf. Zu früher Tageszeit melden sich auch schon wieder Freiwillige und Landsturmleute, die zur Musterung aufgerufen werden. Sonst geht es trotz des späten Erwachens des Tages doch lebhaft zu, obwohl ungern Petroleum verbrannt wird. Unsere Truppen in Rußland haben im Licht einen Vorsprung, während diejenigen in Belgien und Frankreich hinter uns zurück sind. Die Pariser Uhr geht gegen die mitteleuropäische Zeit in Deutschland um 50 Minuten nach, der Lichtunterschied auf den Kampfstätten von Ypern beträgt also etwa eine Stunde. — Am gestrigen Sonntag, dem silbernen, hat sich in den Geschäften ganz hübsche Regsamkeit gezeigt. Freilich wohl nicht überall. Aber das Streben, zu erfreuen und den Gewerbetreibenden beizustehen, ist doch zum Ausdruck gekommen. Am Sonntag wird noch mehr wie an den Wochentagen vom Kriege und seinen Ausichten gesprochen, und diesmal boten die schönen Erfolge im Osten einen nicht enden wollenden Gesprächsstoff. Der Krieg wird trotz der gewaltigen Uebermacht keine Ewigkeit dauern, wir halten durch! Und niemanden brauchen Kriegesgedanken in seinen Weihnachtseinkäufen beschränken. Ist in diesen Monaten auch manche große Opferleistung dargebracht worden, es ist doch auch manche Ausgabe unterblieben, die nun dem Weihnachtsmann zugute kommen kann. Sehnsüchtige Herzen wissen wir bei unseren Soldaten im Felde, sehnsüchtige Herzen schauen wir daheim. Erfreuen und vertrauen, das ist Parole und Feldgeschrei in diesen Weihnachtswochen, der treue deutsche Gott wird alles zum besten führen. Manche Herzenswunde hat der Krieg geschlagen, aber manche bittere Sorge ist auch wieder gewichen. Vertrauen wir, daß bis zum Feste noch mancher Freudenstrahl das Dunkel der Sorge bannen möge.

Gießen, 12. Dezbr. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 Mark; Süßmilch 1 Stück 12—13 Pfennig.

Gießen, 12. Dezbr. (Das Landsturm-Pflegekind.) Ein paar wackere Gießener Landstürmer senden dem „G. L.“ eine wohlgeklungene Photographie, die zwischen den martialischen Gestalten der Krieger einen kleinen Franzosen zeigt, der durch den Krieg zur Waise wurde. Die beiden Landstürmer nahmen sich des Kleinen an; er erhält seinen ganzen Unterhalt von ihnen und teilt ihr Quartier. Zum Dank verrichtet er ihnen alle Dienste eines Hausburschen und will nach dem Kriege seinen deutschen Freunden in die Heimat folgen.

Ein Blatt den Gefallenen im Argonnenwald.

Mitternacht, der Herbstwind wimmert,
Durchs Gesträuch im Argonnenwald
Schlachten Donner laut verkündet
Und der Kriegsruf widerhallt.
Wader, tapfer, fest entschlossen,
Pflichttreu hielt er stand,
Bis von Feindesblei getroffen
Er niedersank am Waldebrand.
Von dem Kamerad bereitet,
Legt man ihn ins stille Grab
Unter Eichen, bis ihn wecket
Gott zu einem neuen Tag.
Der Abendsonne leuchte Strahlen
Blickten auf das Graberbett,
Als der dumpfe Ton erschallte:
„Geh ab zum Gebet!“
Stille Tränen sind geflossen
In des Waldes Einsamkeit,
Ach, es wird viel Blut vergossen,
Freund und Feind im Tod vereint.
Weine nicht, du Treugeliebte,
Vater, Mutter, Weib und Kind,
Wenn der Tod die schönste Blüte,
Niß die Jugendkraft dahin.
Leise fallen Blätter nieder
Auf des Königs Kindes Grab,
Deutschland, denk an jenen Helben,
Der sein Leben für dich gab.
Grabet alle Helbennamen
Ewig fest in Stein und Erz,
Daß dereinst in vielen Jahren
Ihrer denkt das deutsche Herz.

Vorstehendes Gedicht wurde uns von einem treuen Leser und Geschäftsfreund in Herborn mit der Bitte um Abdruck übersandt. In der Tasche eines gefallenen deutschen Kriegers ist dieses Gedicht von Kameraden, die den braven Toten in fremder Erde (im Argonnenwald) beiseite, gefunden und von diesen an die ihnen befreundete Familie in Herborn durch die Feldpost mit der Bitte um Veröffentlichung in der Zeitung übermittelt worden. Die Schriftleitung.

Aus Groß-Berlin.

Ein „heimatkundliches“ Schulmuseum in Berlin. Die heimatkundliche Vereinigung des Berliner Lehrervereins ist augenblicklich damit beschäftigt, ein Schulmuseum einzurichten. Die Stadt Berlin hat in dankenswerter Weise einen geeigneten Raum und die Kosten zur äußeren Einrichtung bewilligt. Das heimatkundliche Schulmuseum soll ein Sammelpunkt für alles sein, was im Berliner heimatkundlichen Unterricht behandelt wird. Mit dem Museum soll ein Schularchiv verbunden werden.

Die Heimarbeiter Berlins sollen nun auch der Krankenversicherung unterworfen werden. Der Berliner Magistrat hat jetzt die Satzungen für diese neue hausgewerbliche Krankenversicherung angenommen. In Aussicht ist genommen seitens des Oberversicherungsamts, daß diese Satzungen auch für die sämtlichen Gemeinden von Groß-Berlin zur Einführung gelangen und gleichzeitig in Kraft treten.

Aus dem Reiche.

Hindenburg, ein alter Ort in der Mark. In der Zeit, da alle möglichen Genuß- und Gebrauchsgegenstände, Straßen und Ortschaften sich gern nach unserem siegreichen Generalfeldmarschall Hindenburg nennen möchten, ist es, so schreibt der „Tag“, nicht uninteressant, zu erfahren, daß wir schon längst eine Ortschaft Hindenburg in der weiteren

Umgebung Berlins, in der Mark, besitzen. Sie hat 240 Einwohner und liegt in der Uckermark im Regierungsbezirk Potsdam. Aber auch sonst ist der Name Hindenburg noch mehrmals vertreten. So liegt ein Ort dieses berühmten Namens im Kreis Templin, zwei andere liegen in Pommern und in der Provinz Sachsen. Der Name unseres Siegers von den Naturischen Seen und Lodz dürfte also so leicht nicht in Vergessenheit geraten. — Daß es auch in Oesterreich einen Ort dieses Namens gibt, wurde kürzlich bereits in der Presse erwähnt.

Briefe verwundeter Franzosen. Briefe verwundeter Franzosen an ihre Verwandten werden der „Tgl. Adsch.“ aus einem deutschen Feldlazarett zugesandt. Sie lauten in ihren wesentlichen Stellen in deutscher Uebersetzung:

1. Ich bin verwundet und Gefangener; alles geht aufs beste; wir werden gut gepflegt und gut genährt. Ich küsse Dich und die Kinder.

2. Liebe Suzanne, vielgeliebte — alles geht aufs beste. Die Wunde macht sich gut, die Pflege ist ausgezeichnet, die Aerzte sehr sonst und freundlich, die Nahrung gut und ausreichend. Tasse Mut.

3. Ich bin seit dem 30. Oktober verwundet und bin in guter Hut bei den deutschen Ärzten, die uns mit wirklicher Hingabe versorgen. Ich bin in einem sehr warmen Bett, gut genährt, gut behandelt, und alles geht aufs beste. Ich bin noch in Frankreich, da ich wegen meiner Wunde, die, obwohl ohne Knochenbruch, ziemlich ernsthaft ist, denn es ist ein großes Loch hinter der Hüfte, nicht fortgeschafft werden konnte.

Es seien weiter einige Dankungen von Franzosen an die deutschen Aerzte in Uebersetzung wiedergegeben:

1. Da ich wirklich gerührt worden bin durch die wohlwollende Art, mit der die deutschen Soldaten unsere französischen Verwundeten in B. u. A. gepflegt haben, ist es mir eine Pflicht, im Namen dieser Unglücklichen denen zu danken, welche ihr Brot mit ihnen geteilt und ihre Schmerzen gelindert haben.

2. Mit unseren Verwundeten in B. gefangen und nach dem 3. deutschen Lazarett in A. geführt, bezeugen wir, daß wir von den deutschen Ärzten — sowohl die Verwundeten, wie wir selbst — sehr höflich empfangen wurden. Sie haben uns persönlich auf eine brüderliche Weise behandelt und uns alle Freiheit gelassen, welche die Lage erlaubte. Wir sind im Besitze unserer persönlichen Sachen geblieben, wir haben alles erhalten, was wir verlangt haben, sowohl für die Pflege unserer Verwundeten, als für unseren eigenen Unterhalt, und nichts in unseren Beziehungen war so geriet, uns fühlen zu lassen, daß wir in den Händen des Feindes waren.

Ein Gymnasialprofessor ertrunken. Bei Burkom an der Ostbahn stürzte vor einigen Tagen, einem Privat-Telegramm zufolge, in der Dunkelheit der Gymnasialprofessor Voigt aus Friedeberg in der Altmark in einen Teich und ertrank.

Pförtner, nicht „Portier“. Die Staatsbahnverwaltung hat für ihre Dienststellen folgende Verfügung erlassen: „Die Bahnhofsportier, die noch mit den alten Brustschildern mit der Aufschrift „Portier“ ausgerüstet sind, sollen jetzt solche mit der vorchriftsmäßigen Bezeichnung „Pförtner“ erhalten.“ Damit wird amtlich ein von uns häufig ausgedrückter Wunsch erfüllt. Hoffentlich wird jetzt überall die Bezeichnung „Pförtner“ eingeführt.

Verschüttet. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich bei Sakrow ereignet. Dort spielten mehrere Kinder in einer großen Sandgrube. Als sich zwei Knaben in der Vertiefung befanden, gaben plötzlich die Sandmassen am Rande nach, und die beiden Kinder wurden verschüttet. Einem Jungen gelang es, sich mit Ausbietung aller Kräfte mit dem Kopfe herauszuarbeiten, so daß er atmen konnte, während der andere Knabe, Günther Bloßenz, erstickte, mußte, da Hilfe rechtzeitig nicht zur Stelle war.

Aus aller Welt.

Eine Stiftung Kaiser Wilhelms für Damaskus. Der Deutsche Kaiser hat für das Grabmal des Sultans Selaheddin in Damaskus eine kostbare Lampe gespendet, die gegenwärtig in türkischen Werkstätten hergestellt wird. Aus Anlaß der Ankündigung dieses Geschenkes fand in Damaskus eine große Feier statt.

Ein opferwilliger Hauswirt machte vor kurzem durch Anschläge in den Straßen Wiens bekannt, daß er allen seinen Mietern die rückständigen sowie die Miete für den Monat Januar als Weihnachtsgeschenk erlassen habe, und forderte die übrigen Hausbesitzer auf, sein Beispiel nachzuahmen.

Ein Dampfer gesunken. Der Touristendampfer „Neptun“ aus Bergen, bekannt wegen seiner Spitzbergenfahrten, stieß Donnerstagabend bei Voedingen auf der Jofoteninsel Hindöen auf ein Riff und sank in achtzehn Faden Tiefe.

Eröffnung einer elektrischen Hochgebirgsbahn. Die elektrische Hochgebirgsbahn in Graubünden, die von Chur nach dem hochalpinen Luftkurort Arosa geht, ist am Freitag feierlich unter Anwesenheit der eidgenössischen kantonalen Behörden eröffnet und dem Betrieb übergeben worden.

Paris muß klüffern. Die französische Regierung hat durch Maueranschlag in Paris verkünden lassen, daß jedes laut geführte öffentliche Gespräch, das Unruhe in die Bevölkerung bringen könnte, unnachsichtlich verfolgt würde, nachdem die bekannte Warnung an das Publikum, keinerlei alarmierende Nachrichten in die Welt zu setzen, sich als wirkungslos erwiesen hat. Dieser Erlaß wurde veröffentlicht, nachdem die Einnahme von Lodz bekannt geworden war. Es herrschte darüber eine so tiefe Niederergeschlagenheit, daß der „Matin“ sich veranlaßt sieht, einige flammende Artikel gegen die Schwarzzeher zu veröffentlichen, denen er vorwirft, die besten Freunde des Feinde Frankreichs zu sein. Die Ausführungen bleiben jedoch anscheinend ohne sonderliche Wirkung. Die sogenannten Schwarzzeher weisen darauf hin, daß man bisher immer die Rettung von Rußland erhofft hat.

Aus dem Gerichtssaal.

Spionageprozeß. Vor dem zweiten Straßengericht des Reichsgerichts zu Leipzig begann am Freitag unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Menge der Spionageprozeß gegen den Badergesellen Max Scheffler, zuletzt in Warschau wohnhaft, wegen versuchten Betrugs militärischer Geheimnisse. Der Angeklagte ist vielfach vorbestraft, besonders wegen Diebstahls. Nach dem Eröffnungsbeschluss soll Scheffler im Frühjahr 1914 als Deutscher in Warschau und insbesondere Anfang Mai in Graudenz in Ausführung eines ihm erteilten Auftrages den Versuch gemacht haben, die Festungsanlagen von Graudenz zu erforschen, namentlich die Anlage von Luftschiff- und Flugzeughallen, ferner sollte er über die Verwendung neuer Gewehre und Geschütze sowie die Lage und die Stärke der Festung Thorn Näheres ausfindigstellen und dem russischen Nachrichtendienst übermitteln. Bei der Ausführung dieser im Stadium des Versuchs gebliebenen Tätigkeit wurde er Anfang Mai verhaftet. Auf Antrag des Vertreters der Reichsanwaltschaft wurde die Öffentlichkeit für die Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Das Reichsgericht verurteilte den Spion wegen versuchten Betrugs militärischer Geheimnisse zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Als erschwerend kam in Betracht, daß der Angeklagte als Deutscher und in gewinnfälliger Absicht gehandelt habe.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Die Kriegsergebnisse im November.

18. November. Am Westrande der Argonnen wird in der Gegend von Servon ein heftiger Angriff der Franzosen, die schwere Verluste erleiden, zurückgeschlagen.

Teile unserer Ostseegeschwader sperren die Einfahrten des Hafens von Libau durch versenkte Schiffe und beschließen die militärisch wichtigen Anlagen.

Die österreichisch-ungarischen Truppen zwingen die Russen in Südpolen zur Schlacht, in der der Feind 3000 Mann an Gefangenen verliert.

19. November. Ein französischer Angriff auf Combrès südlich Verdun abgewiesen. — Erneute heftige Beschließung von Reims.

Die englischen Truppentransporte über den Kanal werden aus Furcht vor den deutschen Unterseebooten, der „Besi“, wie John Bull diese Hebedoll nennt, eingestellt.

In Drontheim (Norwegen) wird der deutsche Hilfskreuzer „Berlin“, der wegen Maschinenschadens den dortigen Hafen aufsuchen mußte, entwandert und interniert.

Die bei Mawa und Lipno geschlagenen Russen fliehen weiter nach Osten, während die deutschen Angriffe bei Lodz fortschreiten. — Deftlich Czestochau kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit denen unserer Verbündeten und gewinnen Boden.

Auf der Höhe von Sebastopol wird die russische, unter englischem Kommando stehende Schwarze-See-Flotte von der türkischen in die Flucht geschlagen; ein russisches Schlachtschiff ist schwer beschädigt.

Die Türken sind auf ägyptischem Boden (Halbinsel Sinai) 120 Kilometer weit vorgedrungen.

20. November. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden die Angriffe auf Reims sechs Kilometer vorgezogen.

Im Osten schreitet unser Angriff südlich Brest vorwärts.

Vor Przemyśl werden die Russen von den Besatzungstruppen erneut zurückgeschlagen.

Ein englisches Torpedoboot durch eine Mine an der schottischen Küste vernichtet.

Die Türken werfen im Kaukasus die Russen auf Batum zurück.

Die vereinigten Flußläufe des Euphrat und Tigris, Schatt-el-Arab genannt, von den Türken gesperrt.

21. November. Zwei englische Flieger machen den mißglückten Versuch, die Flughalle der Zeppelinwerft in Friedrichshafen durch Bomben zu zerstören.

Bei Czestochau werden zwei russische Bataillone gefangen genommen.

In Ostafrika erlitten, nach englischer Meldung, die Briten eine empfindliche Schlappe und verloren an Toten allein 900 Mann.

Deutschland erkennt die Buren als kriegsführende Macht an.

22. November. Unsere Artillerie vertreibt ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der flandrischen Küste nähert.

Im Argonner Walde gewinnen wir Schritt für Schritt an Boden; ein Stützpunkt nach dem andern wird den Franzosen entzogen, täglich werden Gefangene gemacht.

In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung von Warschau die Entscheidung noch hinaus. — Deftlich Czestochau und nordöstlich Krakau Fortsetzung der Angriffe der Verbündeten; 1500 Russen gefangen.

23. November. Das deutsche Unterseeboot „U 18“ wird durch ein englisches Patrouillenfahrzeug an der Nordküste von Schottland nach englischen amtlichen Meldungen zum Sinken gebracht; die Mannschaft gerettet.

Die türkischen Streitkräfte kommen am Suez-Kanal an.

Im Schatt-el-Arab erleiden die Engländer eine Niederlage durch die Türken.

24. November. Bei Arras in Nordfrankreich machen die Unsrigen kleine Fortschritte.

Englische Schiffe beschließen an der belgischen Küste Bombardirungen und Zerstörungen, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

Das englische Großkampfschiff (Ueberdreadnought) „Audacious“ lief am 28. Oktober an der Nordküste von Irland auf eine Mine und ist gesunken.

In Ostpreußen werden sämtliche Angriffe der Russen abgeschlagen.

Die Gegenoffensive der Russen aus der Richtung von Warschau ist in der Gegend Lomisch—Strytow—Przemysl gescheitert. — Deftlich Czestochau brachen die russischen Angriffe vor unserer Front zusammen.

Gefangener Ausfall aus Przemyśl, durch den die russischen Streitkräfte zurückgedrängt werden.

Bei der Eroberung von Bilica machen die österreichisch-ungarischen Truppen 2400 Gefangene.

In Marokko erlitten die Franzosen durch die Eingeborenen eine schwere Schlappe und verloren 2 Batterien.

Der Offizier und sein Diener.

Aus dem Feldpostbrief eines württembergischen Artillerieoffiziers an seine Kinder veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ die nachstehende rührende Stelle:

„Es war da bei unserer Division ein famoser bayerischer Jägerleutnant, ein tapferer schneidiger Kerl, der immer der erste war, wenn's auf den Feind ging; er war jung und jugendfroh, sah aus wie Milch und Blut und hatte einen köstlichen echt bayerischen Humor, so daß wir ihn alle von Herzen lieb hatten. Gab es nachts einen schwierigen Auftrag oder tags eine Stellung beim Feinde zu erspähen, war mit sicherem Schuß auf große Entfernung eine Kothose zu treffen, so rief man ihn herbei, und er kam nie zurück, ohne seinen Auftrag ausgeführt zu haben. Er hatte einen treuen anhänglichen Burschen, der hieß „Sepp“ und tat alles, was er seinem Herrn an den Augen absehen konnte; beim Gefecht im dichtesten Kugelnregen lag er neben ihm und lud seinem nie fehlenden Herrn das Gewehr. Dieser Sepp nun konnte ganz wunderschön Mundharmonika spielen, Volkslieder, Jodler, Tänze, was man nur wollte; wir freuten uns manche Stunde über seine fröhlichen Melodien. Der junge Leutnant sagte darum auch zu Sepp, als eines Tags eine Granate gar nicht weit von beiden eingeschlagen hatte: „Sepp, wenn's mich amol trifft, dann tu mir's Grablied blasen, du weißt schon wie; und meiner Mutter schickst dann die paar Erinnerungen; alles andre, auch's Geld, kannst du b'halten.“ Als Dritter im Bunde kam noch der treue Hund Karo dazu, der aber im Gefecht nicht dabei sein durfte, sondern tagsüber mit der Bagage marschieren mußte und dafür abends vor seines Herrn Türe schlief, und der außer Sepp niemand hineinließ. Oft hatte er sich hinten bei den Fahrzeugen losgemacht und war, wenn

auch der Oberst schimpfte, bis zur Schützenlinie vorgeschlichen, um an der Seite seines Herrn dessen Gefahren zu teilen.

Eines schönen Tages (vor 14 Tagen an der Front) kam nun das Verhängnis; ein tödliches Geschloß traf unsern lieben jungen Leutnant mitten in die Stirne, daß er, ohne sich zu regen, auf der Stelle liegen blieb. Ein freundliches Nähnlein verklärte seine Züge, wie wir es nie zuvor an einem Toten gesehen hatten! Unsere Trauer war groß, aber der Soldat hat nicht lange Zeit zum Weinen. So wurde denn in einem kleinen Ziergarten ein Grab geschaufelt und der tapfere Junge hineingelegt; wir nahmen den Helm ab zum Gebet, und einer sprach ein schlichtes Vaterunser; auf den Grabhügel legten wir eine letzte Rose, die Kompanie machte ein Kreuz dazu. Als die letzten Worte des Hauptmanns gesprochen waren, da fing Sepp an zu spielen: „Gott ist getreu“ und „Befehl du deine Wege“, so wunderschön, wie wir es nie zuvor gehört hatten. Kein Orgelspiel hat mir je so gefallen! Wir hatten alle Tränen in den Augen. Dann spielte er das alte schöne unvergängliche Soldatenlied: „Ich hatt' einen Kameraden“ und „Die Vöglein im Walde“. In der Heimat, da gibst' ein Wiedersehen. Immer und immer wieder, bis es Nacht wurde und wir gehen mußten. Der Sepp war nicht vom Grabe seines Herrn zu bringen; er setzte sich darauf, weinte und blies abwechselnd, was ihm an schönen Liedern einfiel und was sein Herr einst so gerne gehört hatte. Da auf einmal, wir waren fast schon fortgegangen, kam auch noch Karo irgendwoher, als ob er den Tod seines Herrn geahnt hätte. Der winfelte, scharrte und heulte, da er genau wußte, daß es um seinen Herrn geschehen sei. Ueber diese Abschiedsszene dröhnten und donnerten die Kanonen ihr grausiges Lied und pflöhen die Kugeln aus den Gewehren nur so hin und her. Tief ergriffen gingen wir, die Engländer kamen heran und machten einen Vorstoß; aber immer noch blies der Sepp im Abenddunkel sein Lied: „In der Heimat...“, bis er mit Gewalt fortgeholt werden mußte, um nicht in Feindeshand zu fallen. Nur Karo blieb und wachte nicht...“

Als wir zwei Tage später die Engländer geworfen hatten und an derselben Stelle vorüberkamen, lag der treue Karo tot auf dem Grab. Wir wußten nicht, war er vor Hunger und Gram gestorben oder hatte ihn ein kleines Geschloß getroffen, eine Wunde fanden wir an seinem Körper nicht. Den treuen Hund ließen wir zu Füßen seines Herrn einscharren. Seit jenen Tagen bläst der Sepp seinen Ton mehr; er hat seine Harmonika aus Gram ins Wasser geworfen.“

Vermischtes.

Es heißt nicht mehr „Adjös“. In der „Kölnischen Zeitung“ wird ein kleines Geschichtchen erzählt, das sich dieser Tage im Westfalenlande abspielte. „Ich sage“, schreibt der Einfender, „in einer Wirtschaft in Wanne und warte auf die Elektrische. Da treten drei, vier Vergleute von der Schicht herein, stärken sich und wollen vom Wirt das Neueste vom Kriege hören; die verkleidete „Emden“ hatte gerade den russischen Kreuzer vernichtet; darüber nun freudige Erregung. Nach einiger Zeit steht einer von den Vergleuten auf, zahlt und geht hinaus, indem er „Adjös“ sagt. Darauf ruft ihn einer zurück mit den Worten: „Komm es hier, Gustav, das het nich „Adjös“, das es so Französisch, das het op dütsch: „Gott schlag de Engländer.“ Und das ganze Total sollte dem Bergmann lauten Beifall.“

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 12. Dezember. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 5239 Rinder* (darunter 1972 Bullen, 884 Ochsen, 2383 Kühe und Färsen), 1098 Kälber, 6395 Schafe, 15961 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleischig, ausgewäst, höchst. Schlachtwert (ungeachtet)	54—57	93—98
b) vollfleischig, ausgewästete im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgewäst. u. ältere ausgewäst.	47—51	85—89
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	37—42	70—79
B) Bullen:		
a) vollfleischig, ausgewäst, höchst. Schlachtwert.	50—52	86—90
b) vollfleischige jüngere	44—48	79—88
c) mäßig genährte jung. u. gut genährte ältere	38—42	72—79
C) Färsen und Kühe:		
a) vollfleischig, ausgewäst, Färsen höchst. Schlachtw.	—	—
b) vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	—
c) alt. ausgewästete Kühe u. wenig gut entw. jüngere Kühe u. Färsen	45—46	82—89
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	40—43	75—81
e) gering genährte Kühe und Färsen	31—36	66—77
D) Gering genährte Jungvieh (Fresser):	—	—
Kälber:		
a) Doppelender feinsten Mast	—	—
b) feinsten Mastkalber (Vollmast-Mast)	64—67	107—112
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50—55	85—92
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	38—45	68—79
e) geringere Saugkälber	—	—

A) Stallmastschafe:		
a) Mastlammern und jüngere Mastlammern	48—50	98—100
b) ältere Mastlammern, geringere Mastlammern und gut genährte, junge Schafe	43—47	86—94
c) mäßig genährte Mastlammern u. Schafe (Werkst.)	38—42	79—88
B) Weidemastschafe:		
a) Mastlammern	—	—
b) geringere Lammern und Schafe	—	—

Schweine:		
a) Ferkelschweine über 3 Jentner Lebendgewicht	65—	81—
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	59—62	74—78
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	56—59	70—74
d) vollf. Schweine v. 160—200 Pfd. Lebendgew.	52—55	65—69
e) fleischige Schweine unt. 160 Pfd. Lebendgew.	48—50	60—63
f) Sauen	54—56	68—70

*) Davon standen 3841 Stück auf dem öffentlichen Markt. Tendenz: Das Rindergeschäft widelte sich in besserer Ware glatt ab, in geringerer ruhig. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Geringe Ware vernachlässigt. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang glatt. — Der Schweinemarkt verlief glatt.

Am 26. d. M. fällt des Felerlags wegen der Markt aus. Von den Schweinen wurden verkauft am 12. Dezember 1914 zum Preise von 87 M. 15, 85 M. 1, 84 M. 5, 83 M. 63, 82 M. 159, 81 M. 300, 80 M. 443, 79 M. 154, 78 M. 539, 77 M. 171, 76 M. 561, 75 M. 1051, 74 M. 1062, 73 M. 1062, 72 M. 1631, 71 M. 613, 70 M. 1368, 69 M. 591, 68 M. 1152, 67 M. 599, 66 M. 548, 65 M. 674, 64 M. 123, 63 M. 400, 62 M. 424, 61 M. 139, 60 M. 308, 59 M. 38, 58 M. 73, 57 M. 116, 56 M. 9, 55 M. 8, 48 M. 3, 47 M. 1, 45 M. 3, 40 M. 6, 30 M. 1 Stück.

Praktische Weihnachtsgeschenke
in großer Auswahl!
Großes Lager in Spielwaren
aller Art, wie
Dampfmaschinen, Eisenbahnen mit
und ohne elektrischen Antrieb, Trans-
missionen und Modelle, Kinos, Autos
zum Aufziehen u. s. w. äußerst billig!
5 Prozent Rabatt!
Frau L. Schäffer, Herborn
Hauptstraße 16.

Öffentlicher Dank.
Für die Weihnachtsbescherung der Kinder einberufener
Krieger sind mir von der Gesellschaft „Neues Kasino“ durch
Herrn Eduard Schramm 100 Mark und von dem
„Radsportverein“ durch Herrn Willi Medel 30 Mark
übergeben worden, worüber mit dem Ausdruck herzlichsten
Dankes hiermit quittiert wird.
Herborn, den 12. Dezember 1914.
Der Bürgermeister: Vitzendahl.

Für Ostpreußen
habe ich weiter mit herzlichem Danke erhalten und befördert:
durch Herrn Pfr. Heintzmann-Driedorf aus Sellhofen 60 Mk.;
aus Heiligenborn 30 Mk.; von Vertriebenen 30 Mk.; von
J. G. 10 Mk., von C. L. 10 Mk.; durch Herrn Pfr. Conrad
Herborn: R. G. Udersdorf 3 Mk., B. B. 5 Mk.,
G. B. S. Wwe. 10 Mk., T. P. 1 Mk., B. D. 2 Mk.;
durch Herrn Pfr. Weber aus Hörbach 103 Mk.; R. N.
Hörbach 5 Mk.; R. N. in Herborn 20 Mk., R. N. Herborn
2 Mk., D. in Herborn 20 Mk., R. N. 25 Mk., G. B. 8 Mk.,
A. Sch. 5 Mk.
Herborn, den 12. Dezember 1914.
Dekan Professor Hausen.

Aufruf!
Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland
hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten
ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen
werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es,
für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.
Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster
Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt
werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von
der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden
bargelassen, die in der Verteidigung des Deutschen
Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben
dahingegeben haben.
Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe
ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obliga-
tionen entgegengenommen. Die Geschäfts-
räume befinden sich Berlin NW 40, Alsenstr. 11.

Zahlfstellen:
Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen
und Postfilialstellen), die Reichsbank-Haupt- und Reichsbank-
Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für
Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, Delbrück,
S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Gesellschaft,
Schäfer & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft,
Dresdener Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heyd & Co.,
Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur und Neu-
märk. Ritterschafil. Darlehnskasse, Mendelssohn & Co., Mittel-
deutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder
Schäfer, sowie die sämtl. Depositenkassen vorstehender Banken.

Postkarten
mit Linien, ohne Marke, sind vorrätig
Buchdruckerei Emil Anding
Herborn.

Weihnachtsbäume
kommen Ende dieser Woche auf
dem Kornmarkt z. Verkauf.
G. Pracht, Herborn.

Hand- und
Maschinen-Formen
für Grauguß gesucht.
Dauernde Arbeit! Wochen-
Verdienst bei guten Leistungen
36—48 Mark.
Gustav Schubels
Schwelm b. Elberfeld.

Schlösser
gesucht.
Adolfshütte.
Kaufe
Schlacht-
Pferde
zu höchst. Tagespreisen.
Ang. Kessler, Wehrh.
Telefon Nr. 192.